

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 190 (2024)
Heft: 4

Artikel: Gedanken als Generalstabsoffizier zu den verteidigungspolitischen Versäumnissen
Autor: Arnold, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken als Generalstabsoffizier zu den verteidigungspolitischen Versäumnissen

Zum kleinen Korps der Generalstabsoffiziere gehören hochqualifizierte Miliz- und Berufsoffiziere. Hart geschult im anspruchsvollen Generalstabsdienst, sind sie unverzichtbar für die höhere Führung. Viele haben genug vom sicherheitspolitischen Schönreden, vom Aushöhlen der Wehrpflicht, vom sorglosen Abrüsten. Der Tenor lautet: sofort Umdenken und die Verteidigungsfähigkeit auffahren.

Michael Arnold

Ich kann mit den folgenden freien und persönlichen Gedanken natürlich nicht für alle Kameraden aus dem Generalstabskorps sprechen. Aber ich spreche aus, was mich beschäftigt. Vielleicht sehen das andere auch so, vielleicht nicht. Immerhin erlebte ich mit Promotionsjahrgang 1993 bis zum Ende meiner aktiven Zeit 2019 den «Reformmarathon», der die Armee letztlich als Verliererin und damit das Land in machtpolitischen Gefahren fast wehrlos zurückgelassen hat. In der Generalstabsschule als Chef Doktrin tätig, habe ich 2004 zum 200. Jubiläum des Schweizerischen Generalstabs einen Beitrag zum Wesen des Generalstabsoffiziers verfasst. Die zehnteilige Blattrosette unserer heutigen Kragenspiegel mag die zehn geforderten Fähigkeiten symbolisieren, von denen die eine «Unbestechlichkeit» heisst, eine andere «kritisches Mitdenken». Aus Anlässen, Kontakten und Zuschriften will mir nun scheinen, dass in unseren Reihen – bei aller Loyalität – unsere Sicherheitslage angesichts der notorisch fehlenden Verteidigungsbereitschaft und ihrer immer wieder hinausgeschobenen Wiedererlangung als kritisch beurteilt wird. Was, wenn diese «Macher», darunter die meisten schon im Zivilleben hochbelastete Milizoffiziere, die Hoffnung verlieren sollten und der Armee den Rücken kehren?

Warnungen in den Wind geschlagen ...

Angesichts der russischen Annexion der Krim 2014 überraschte der damalige Chef der Armee nicht nur die Generalstabsoffiziere, sondern auch die Politik mit einer Darstellung, bei welcher er den Angriffspfeil Moskau–Sewastopol um 90 Grad nach Westen drehte und fragte: «Was dann?» Die Antwort lag auf der Hand: Das Undenkbare endlich denken und aufrüsten! Inzwischen sind sage und schreibe zehn Jahre ver-

flossen. Und das Undenkbare ist eingetreten, aber in unerwarteter Verkehrung: Die Verteidigungsbereitschaft der Schweizer Armee ist, politisch erzwungen, noch tiefer gesunken. Nichts gelernt? Oder nicht sehen wollen, was nicht ins Weltbild passt oder was den bequemen Alltag herausfordern würde?

Und nichts scheint sich fundamental verändert zu haben, seit der sichtbar angekündigte Krieg gegen die Ukraine schon zwei Jahre lang offen wütet. Wir kommen in der notfallmässig angekündigten militärischen Nachrüstung kaum vom Fleck. «Ja, du und deine Armee», wie Georg Häsler von der NZZ gelegentlich eine gewisse Umgebung zitiert.¹ Als wäre die Armee nichts weiter als ein Steckenpferd für einige Fans, als wären alle anderen locker unbeteiligte Zuschauer im Welttheater. Gehen wir tatsächlich davon aus, das Helvetien auf dem Logenplatz nicht behelligt wird, da doch neutral und mit ihren «Guten Diensten» bei jedermann heiss begehrt? Die «Komödie» könnte allerdings tragisch enden, wenn ein bestimmter Theaterdirektor fast ungehindert auf die Bühne tritt und verkündet: «Allez hopp, eure Vorstellung ist aus, alles hört auf mich!» Und nun ist der Pfeil auf uns gerichtet – wer nicht hören will, muss fühlen ...

Militärische Konsequenzen gescheut ...

Es war vorauszusehen. Die blutigen Zeichen standen im Donbass schon lange an der Wand. Man musste nicht Generalstabsoffizier sein, um Ziel und Methode der Aggression zu erkennen. Es hätte der gesunde Menschenverstand gereicht, jener nämlich, der gemäss ETH-Umfragen schon seit Jahren zunehmende Werte für Sicherheit und Armee aufweist. Die Politik wirkt allerdings bis heute distanziert und mit dem Tagesgeschäft ausgelastet. Anliegen der Armee

werden wie Partikularinteressen betrachtet. Und wenn schon, müsse man doch das Gesamte im Auge behalten. Was nichts anderes heisst als: Alles andere hat Vorzug?

Klug ist das nicht, es zeugt auch nicht von Volksnähe oder gar Leadership. Es läge eigentlich nicht an einigen Beherzten und den Milizverbänden, im Namen des Volkes für Sicherheit und Armee einzutreten und Leistungen gemäss Verfassungsauftrag einzufordern. Ein Auftrag, der existenzielles Gewicht hat und daher vielem vorgehen muss, das sich andernfalls (ohne Freiheit) sowieso erübrigen würde. Der so oft vorgeschobene Hinweis auf den Primat der Politik ändert an den bedrohlichen Tatsachen nichts, auch der regelmässig erhobene Ruf nach einem vorgängigen «Gesamtkonzept» nicht, wenn schlicht regiert und gehandelt werden müsste, endlich. So aber herrscht Stillstand; fahrlässig in Kauf genommen, oder gar ideologisch beabsichtigt?

Gute Politik wirkt anders: Realitätsnah legt sie möglichst zeitgerecht Prioritäten fest, stellt die Weichen und handelt immer mit Blick auf die Staatsziele und deren Bedrohung. Eine strategische (insbesondere auch militärstrategische) Lagebeurteilung mit klaren Entscheiden sorgt auch für die notwendigen Mittel und ihre Bereitschaft, um genügend Handlungsfreiheit in der Krise zu erhalten. Denn «*Die Schleier der Zukunft werden nur einer nach dem andern gelüftet, und die Sterblichen müssen von einem Tag auf den anderen handeln*», umreisst Winston Churchill die Herausforderung.² Er war sich im Angesicht der Aggression des Dritten Reichs auch der fragilen Lage neutraler Kleinstaaten bewusst und mahnte sie eindringlich, den alliierten Verbündeten mit Abseitsstehen und überzogenen Sonderinteressen nicht die Hände zu binden, würden diese Verbündeten doch auch für ihre Rechte und Freiheiten kämpfen.³

Die «Zeitenwende» zerredet ...

Und schliesslich warnte der spätere Kriegspremier zurecht vor der Katastrophe, in welche 1939 die abgerüsteten Staaten inklusive USA liefen: «*Wer nicht dann will, wenn er könnte, wird nichts haben, wenn er wollte.*»⁴ Das Ausrufen einer «Zeitenwende» war seine Sache nicht. Er hatte eine zukunfts-

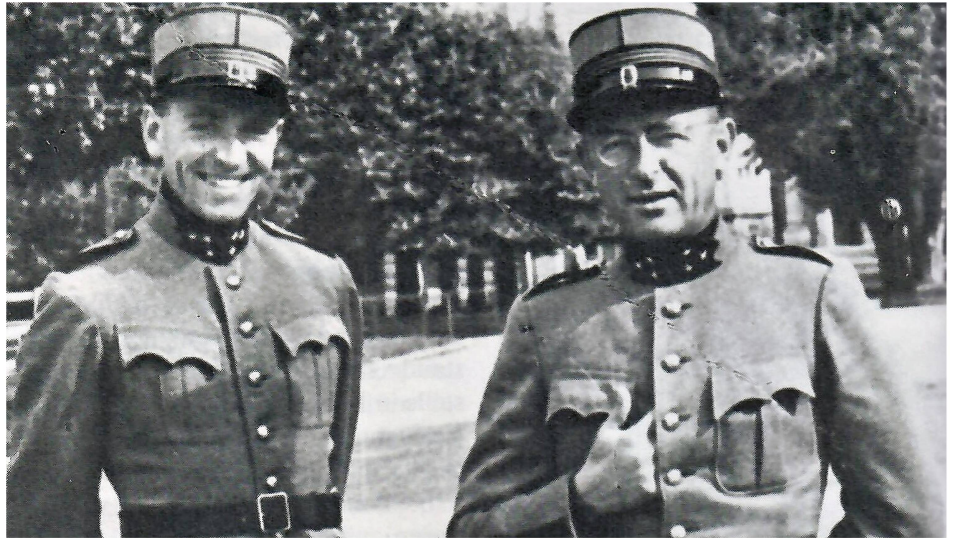
gestaltende Vision: den teuer zu erkaufenden Sieg. Und das ist eben nicht das Gleiche wie eine billig zu habende Proklamation oder Illusion, sei es heute in Europa oder in der Eidgenossenschaft. Die bequemen «Wunschbeobachtungen» im Westen haben aber jüngst nicht alle geteilt, auch nicht in der Schweiz: Ein unangepasster Nachrichtendienstchef wurde kurzerhand entfernt, eine «Friedensdividende» von 140 Milliarden Franken nicht eingespart, sondern ohne Sicherheitsreserven umverteilt, die Warner als Ewiggestrige verschrien. Es wird sich schon richten? Weit gefehlt, wenn ein kriminell-revisionistischer Player nicht will, Recht nach Belieben bricht, uns seine Agenda und insbesondere auch seinen permanenten Informationskrieg aufzwingt. Alle schwächeln wir nun im Westen militärisch, auch die NATO. Diese aber schliesst die Reihen mit dem Beitritt Finnlands und Schwedens – und rüstet echt auf.

Die Zeit drängt. Doch es gibt weiterhin Zauderer, Ankündigungspolitiker, Quertreiber. Ein böses Szenario befeuert bereits politische Sendungen und unsere Angst: Die USA unter Trump entledigen sich 2025 ihrer Verpflichtung gegenüber Europa (NATO), die Ukraine verliert gegen Russland, Millionen flüchten in den Westen, die Umstellung auf Kriegswirtschaft befähigt Russland schon 2027 «probehalber» zum Angriff auf das NATO-Mitglied Lettland. «Mourir pour Riga?», ertönt es in NATO und EU. «Nein», so wenig wie 1939 für Danzig. Und es ist eine Frage der Zeit, bis alles auseinanderfällt, EU und NATO. Wir schreiben 2030.

Ist das alles aus der Luft gegriffen für uns Schweizer, selbst wenn sich die NATO genau auf das einzustellen versucht – mit offenem Ausgang, auch wegen Säumigen? Sind denn wir vorbereitet? Nein. Unternehmen wir solange Zeit das Notwendige? Nein. Einst Musterknabe auch in der Wehrhaftigkeit: Welche Nummer geben wir heute in der Arena ab?

Wider unser Signal: reich und schwach ...⁵

Der Krieg ist zurück in Europa. Er wurde richtigerweise an der Generalstabsschule in Kriens nie verbannt, sondern zur Sicherheit ausgebildet und am Führungssimulator trainiert. Ein hybrider Krieg mit Desinformation, Energie und Migration als Waffen, daneben auf den Schlachtfeldern statische Infanteriekämpfe wie im Ersten,



Die Generalstabshauptleute Alfred Ernst und Max Waibel um 1940. Männer mit Rückgrat und Gewissen, die nicht geschwiegen und gehandelt haben. Heute noch Vorbild. Bild: Werner Rings, Schweiz im Krieg

bewegliche Panzerkämpfe wie im Zweiten Weltkrieg und neue Elemente wie Drohnen. Georg Häsler von der NZZ ordnet die Lage weltpolitisch ein: zerbrochene Weltordnung (Rede Putins 2007 in München), tote Kooperationskanäle (Helsinki-Prozess), Eskalation in Nahost (unter anderem Gazakrieg), Spaltungstendenzen im Westen, revisionistische Allüren auf dem Balkan, neue russische Offensive in der Ukraine (nordkoreanische Granaten, iranische Drohnen) – daneben die USA als westliche Leitnation militärisch overstretched mit Fokus auf China/Pazifik, und Trump ante portas ...

Was ist die Antwort der Schweiz im Herzen Europas, im strategisch verbindenden Alpenraum? Nach Georg Häsler braucht sie Einigkeit, neues Vertrauen der Bevölkerung in Behörden und Medien, um überhaupt kämpfen zu können. Eine glaubwürdige eigene Landesverteidigung ist unser wichtigster Beitrag zur militärischen Sicherheit in Europa. Ein «Operationsplan Schweiz» nimmt die Idee der «Gesamtverteidigung» wieder auf. In der militärischen Anlage der Operation gilt es unsere Stärken auszuspielen und zugleich zu schützen: Gesellschaft im Gleichgewicht, Verankerung der Milizarmee in der Bevölkerung, hochwertige Infrastruktur im europäischen Kontext, komplexe Urbanisierung, Spitzenplatz im Gesundheitswesen. Drei Operationslinien gilt es zu verfolgen: Verteidigung, Schutz und Resilienz – mit dem Faktor Information als Bindeglied. Und natürlich unterlegt mit den notwendigen militärischen Mitteln. Der Plan ist generalstäblich durchdacht, doch ohne Willen, Mittel und Opferbereitschaft zahnlos.

Schulterschluss in der Stunde der Wahrheit ...

Es will uns im Ohr klingen wie eine Einflüsterung aus fernen Tagen: Nämlich als General Guisan in seinem Aktivdienstbericht eindringlich mahnte, es dürfe nie mehr so weit kommen wie 1939, als das Land militärisch weitgehend unvorbereitet stand – fiel, oder glücklicherweise stand, aber nur durch den tapferen Gehorsam der Soldaten und den festen Willen ihres charismatischen Oberbefehlshabers. Sind wir schon wieder so weit? Wir müssen es befürchten, dürfen es aber nicht mehr hinnehmen; das hört man immer wieder, immer häufiger.

Die Milizverbände machen Front und fordern ein Umdenken: Denn zu viele, insbesondere auch gewählte Politiker, wollten noch nicht wahrhaben, was eigentlich offensichtlich sei, oder fehlten gar im entscheidenden Moment. Die knapp verlorene Abstimmung im eidgenössischen Parlament um das Ein-Prozent-Ziel der Militärausgaben bis 2030 lasse grüssen. Das Steuer müsse nun herumgerissen werden. Und ehrlicherweise muss nachgeschoben werden: Das eine Prozent rettet uns nicht automatisch, so wenig wie zwei Prozent in der NATO. Es sind Anteile, die für eine minimale Abschreckung in Friedenszeiten gelten, doch wir haben Krieg. Das Überleben von Land und Volk erfordert letztlich viel mehr, materiell und mental. Aber es wäre jetzt der zwingend notwendige, entscheidende Anfang.

Der Kraftakt, nur zwei Flugstunden weg von der blutigen Front, muss uns – und

nicht nur den anderen – gelingen, und zwar rasch. Vernunft statt politischer Dauerwahlkampf ist gefragt: Die Bedrohung wahrnehmen, nicht verdrängen; die völlig ungenügende Verteidigungsbereitschaft der Armee auf Kriegsgenügen auffahren, statt die Mängel schielenden Blicks auf die trügerische Sicherheit durch Dritte (NATO) verwalten und schönreden; notwendige Schwergewichte für die Sicherheit setzen, statt wünschbare Nebenzwecke ausserhalb bewirtschaften; Ehrlichkeit und Kooperation intern und extern leben, statt Schlaumeiereien zum Besten geben und «Mitfahrgelegenheiten» pflegen. Und das geht ins Geld, das tut weh, ist unpopulär – doch beim Letzteren könnte man sich täuschen. Das Volk will in Sicherheit leben, nicht in politischen Illusionen.

Den Teufelskreis durchbrechen ...

Eine rechtlich, moralisch und wehrhaft handelnde Schweiz verdient ihren einst hoch angesehenen Platz und Namen, und darf dann in der Not auch etwas zurückerhalten. Es könnte sich als Vabanquespiel erweisen, wenn zum einst guten Namen, erworben durch die bewaffnete Neutralität und als Heimat der Humanität, nicht Sorge getragen, wenn er nicht stetig verdient und folglich auch in der politischen Gemeinschaft von Ländern anerkannt würde. Und deren Sorge Nummer eins ist heute die Sicherheit. Nicht anders als bei uns, also Grund, uns solidarisch zu verhalten und uns um die gemeinsamen Werte verdient zu machen. Ganz im Sinne des begnadeten Erzählers Jeremias Gotthelf (1797–1854), der die damals verbreitete Not der Menschen und die schweren Geburtswehen unseres Bundesstaates von 1848 erlebt hat. Er gibt uns in seinem Werk noch heute wichtige Leitgedanken mit. So eben der gute Name als harte, nachhaltige Währung unter Freund und Feind – «nomen est omen». Dann die Warnung, die Freiheit als hohes Gut und Grundlage für Wohlergehen leichtfertig oder frevelhaft an zupasskommende «Statthalter» aller Art zu verpfänden, um aus Eigennutz zu profitieren, ohne selbst ein Opfer erbringen zu müssen. Die beklemmende Geschichte «Die schwarze Spinne» als Metapher? Wer immer sie liest, ist geheilt vom «grünen Mann» im Walde – oder auf einer Schwarzmeerinsel ...

Die Parallelen zu heute liegen auf der Hand. Lebenslügen fliegen auf, so die ord-

nungspolitische nach dem Wegfall der Armee als bequemer Finanzpuffer (Georg Häsler, NZZ 15. Februar 2024), so die «zeitunkritische» nach dem Verschwinden der Vorwarnzeit, so die wehrpsychologische nach dem Verlust der Friedensillusionen, so die moralische nach dem Überfall auf einen friedlichen Staat in unserer Wertegemeinschaft. «Das Heer friedliebender Heuchler» (Peter A. Fischer, NZZ 9. Dezember 2023) wird durch eine aggressive Macht unfreundlich daran erinnert, was ein wirkliches Heer nun wert wäre. Ja, wenn man es nur hätte, bald hätte, grösser hätte, stärker hätte – aber kosten sollte es nichts. Zeit hat man nicht, da sie vertrödelt wurde; Geld hat man nicht, da sich die heutigen Prioritäten in einem Sozialstaat nun mal besser verkaufen lassen; Mut hat man nicht, da zu Mut vorab Ehrlichkeit und Charakter gehören. Wie das lösen?

Die ungemütliche Rolle der militärischen Elite ...

Die angesprochenen Probleme der Armee sind in erster Linie politisch zu verantworten. Das reicht aber nicht ganz für eine Erklärung. Steht in zweiter Linie nicht auch das Militär in der Mitverantwortung? Die immer umfangreichere Mängelliste unserer Armee wird schon seit 20 Jahren von der Truppe rapportiert und der Verwaltung mit Akribie nachgeführt. Ein System von allerhand Aushilfen wegen verlorener oder fehlender Mittel und Fähigkeiten macht schon ebenso lang in Schulen und Kursen der Armee die Runde. Von den «Verrenkungen» der Doktrin gar nicht zu reden, auch nicht vom blutleeren Kompetenzerhalt. Aus der Not eine Tugend zu machen, ist löblich für die Armee, aber eigentlich wird man dabei politisch über den Tisch gezogen. Diese Entwicklung sah man kommen, erlebte man Jahr für Jahr, auch manch ein Etikettenschwindel. Ob Offizier, Generalstabsoffizier und insbesondere Höherer Stabsoffizier.

Wegen vergleichsweiser Lappalien sind früher höchste Offiziere, unter ihnen ein Generalstabschef, zurückgetreten. Sie haben nicht den Bettel hingeworfen, wie ihre Gegner oft kolportiert haben, sondern die Verantwortung übernommen. Man könnte ja auch die Verantwortung ablehnen, wenn man nicht mehr dahinterstehen kann. Ich kannte einen Generalstabsoffizier aus der Miliz, der so gehandelt hat. Er hatte etwas Unangepasstes und unglaublich Konsequentes an sich, nicht zu reden von der ge-

wissenhaften Tüchtigkeit. Schade um diesen Verlust – aber sicher kein Aufruf zur Nachahmung. Doch Rückgrat zeigen, das sollten wir doch alle. Vor allem in bitteren Zeiten wie diesen. Die stolz getragenen Insignien sind bei aller zu Recht erwarteten Loyalität gegenüber Vorgesetzten nicht Ausdruck von blindem Gehorsam. Schweizer Soldaten werden im Ernstfall ausschliesslich auf die Eidgenossenschaft und das Schweizervolk vereidigt. Die Treue gilt letztlich auch einer Staatsidee, an der jeder teilhat und die er mitgestaltet. Und jeder Kaderangehörige hat gemäss Dienstreglement auch die Pflicht zu führen – mit Blick in die «nächste Geländekammer».

Aufruf

Es braucht uns jetzt alle für den «Turn-around» in der Landesverteidigung, insbesondere die militärische Elite. Sie ist dank ihrer besonderen Stellung und ihrem Wissensvorsprung in der Lage, den Sachen auf den Grund zu gehen und Einfluss zum Besseren zu nehmen. Verbreiten wir im Volk und bis zu den gewählten Politikern das notwendige Umdenken. Gehen wir weiter und noch besser mit dem Beispiel voran, koste es, was es wolle. Mit Verstand und vor allem Herz. Danke, Kameraden, wenn ihr auch die Botschaft Winston Churchills beherzigt, der in grösster Not unerschütterlich blieb und ohne Wenn und Aber weiterkämpfte:

«Es wäre weder recht noch vernünftig, wenn die Angreiferkräfte eine Reihe von Vorteilen dadurch gewännen, dass sie alle Gesetze mit Füßen treten, und noch weitere Vorteile dadurch, dass sie sich die ihren Gegnern angeborene Achtung für das Gesetz zunutze machen. Es ist noch wichtiger, Humanität zu unserem Leitstern zu machen als Legalität. Die Geschichte wird unser Richter sein – wir haben jetzt zu handeln.»⁶

- 1 Georg Häsler, Referat am Korpsgeist-Anlass der Gesellschaft für Generalstabsoffiziere an der Generalstabsschule in Kriens, 14. Februar 2024.
- 2 Winston Churchill, Memoiren – Der Zweite Weltkrieg, erster Band, zweites Buch, Bern 1953, S. 295.
- 3 Ebenda, S. 186.
- 4 Ebenda, S. 228.
- 5 Analog Anmerkung 1.
- 6 Churchill, analog 2–4, S. 186
- 7 Werner Rings, Schweiz im Krieg, Ascona 1990, S. 358



Oberst i GSt a D Michael Arnold
lic. phil. II
Redaktor ASMZ
michael.arnold@asmz.ch
6006 Luzern